

Once Upon a Time in the West

zeughaus
western
kino
1964 - 1992

Oper und Epos

Eine Oper, die das Ende eines Genres markiert: Im Westen der USA treffen, zur Zeit des Baus der transkontinentalen Eisenbahn, mit dem Zug zwei Fremde ein. Ein Mundharmonika spielender Mann ohne Namen, der drei Ganoven, die ihn an einem Wüstenbahnhof erwarten und bedrohen, mit professioneller Präzision tötet. Und eine Frau namens Jill McBain, die zur Farm von Sweetwater weiterreisen will, wo der Mann lebt, den sie in New Orleans geheiratet hat. Doch der Mann und seine Kinder sind tot - ermordet von Gangstern unter dem Kommando von Frank, der wiederum im Auftrag des schwerkranken Eisenbahnmagnaten Morton handelt. Der Mord wird zunächst dem Ganoven Cheyenne in die Schuhe geschoben, doch das stellt sich bei näherer Untersuchung durch den Mundharmonikaspieler als Irrtum heraus. Er hilft gemeinsam mit Cheyenne der Frau beim Bau der Eisenbahnstation, die ihr Mann geplant und für die er sein Geld gespart hatte. Wegen dieser Station wollte Morton erst ihn und will er jetzt die Frau aus dem Weg räumen...

Der in den USA und in Spanien gedrehte Film markiert das Ende des Italo-Western. Auf der einen Seite ist sein Film die große Oper, die von den großen Auftritten und Abgängen wie von Ennio Morricone Musik lebt, die jeder Figur ein musikalisches Thema zuordnet und sich mit dem Mundharmonikaspieler in die Filmgeschichte hineingespielt hat. Auf der anderen Seite ist Leones Film das große Epos, das vom Sieg des Funktionalismus (die dienende Frau, die Eisenbahnstation, das notwendige Wasser) über den Atavismus der Rache (Mundharmonikamann), des Nomadisierens (Cheyenne), der Rechtlosigkeit (Frank) und der feudalistischen Raumbeherrschung (Morton) kündigt...

Die Spannung des Films resultiert aus dem permanenten Changieren zwischen Gut und Böse. Keiner weiß genau, was der andere will und was ihn umtreibt. Jeder verheimlicht irgend etwas...Absichten kehren sich um...und angedeutete Handlungen werden abgebrochen. Die Dinge sind oft nicht das, was sie scheinen. Und der Schrecken steckt im akustischen Detail; wenn die Grillen zu Beginn zu zirpen aufhören, ist es - das wird dem Zuschauer schlagartig klar - um die Familie von McBain geschehen. In immer neuen Konstellationen...werden die Machtverhältnisse fast spielerisch getestet, bis alle ihr Spiel entweder überdrehen (Morton, Cheyenne, Frank) oder an ein Ende bringen (Mundharmonikamann). Diese komplexe Binenstruktur der fünf Protagonisten, die sich gemeinsam nie begegnen, überlagert die Außenwelt komplett. Alles, was sich sonst ereignet, geschieht ausschließlich für sie und auf ihre jeweiligen Geschichten hin...

Dietrich Leder. In: Filmklassiker. Band 3. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1995

C'era una volta il West Spiel mir das Lied vom Tod

Italien/USA 1968

Regie: Sergio Leone.

Drehbuch:

Sergio Donati, Sergio Leone,
nach einer Idee von Dario
Argento, Bernardo Bertolucci,
Sergio Leone.

Kamera: Tonino Delli Colli.

Schnitt: Nino Baragli.

Ausstattung: Carlo Leva.

Bauten und Kostüme:

Carlo Simi.

Ton: Claudio Maielli.

Musik: Ennio Morricone.

Mit Henry Fonda (*Frank*),

Claudia Cardinale (*Jill*

McBain), Charles Bronson

(*"Harmonika"*), Jason Robards

(*Cheyenne*), Gabriele Ferzetti

(*Morton*), Frank Wolff (*Brett*

McBain), Keenan Wynn

(*Sheriff*), Paolo Stoppa (*Sam*),

Marco Zuanelli (*Wobbles*),

Lionel Stander (*Barmann*),

Jack Elam (*Franks Kumpan*), Al

Mulloch (*Knuckles*), Woody

Strode (*Stony*).

Produktion:

Rafran Cinematografica, San

Marco Films, Rom/Paramount

Pictures, Hollywood.

Produzent: Fulvio Morsella.

Gedreht in Utah, Arizona

(USA), Almeria, Guadix

(Spanien) und in den

Ateliers der Cinecitta.

Länge: 167 Min.

35 mm, Farbe (Technicolor),

Techniscope.

Uraufführung: Juli 1969.

Deutsche Erstaufführung:

14. August 1969.

Kopie: 35 mm,

Originalfassung mit deutschen

Untertiteln



Traum...

Once upon a time in the west. Es war einmal...*Once Upon a Time in the West* ist der Traum eines europäischen Regisseurs von Amerika und vom amerikanischen Kino und zugleich die Reflexion über die Unmöglichkeit, diesen Traum zu erfüllen...

...Diese Eröffnungssequenz hat mit der eigentlichen Handlung des Films nichts zu tun. Sie entspricht deutlich der Ouvertüre einer italienischen Oper, ein Kabinettstück für sich, das in keinem erzählerischen Zusammenhang steht. Bald kollidieren die opernhafte Elemente mit Bildern, die Widerstände entgegensetzen...Travellings von klassischer Ruhe und ausgewogene Panoramaschwenks vermitteln dem Film einen epischen Duktus. Dem Auge bleibt Mühe, die erhabene Schönheit des Monument Valley aufzunehmen und sie zugleich neu zu entdecken. Denn anders als in amerikanischen Western erscheint in Leones Film die Schönheit der Landschaft nicht selbstverständlich. In traumhaft langsamen Bildfolgen gewinnt sie eine Qualität des Unwirklichen, legendär Entrückten...Und indem Leone amerikanische Bilder einer europäischen Struktur verpflichtet, macht er ihre Schönheit erfahrbar als die eines Traumes...

Hans C. Blumenberg. In: film, Oktober 1969

...und Trauma

Der Film von Leone ist sich selbst völlig gleichgültig. Er führt dem unbeteiligten Zuschauer nur noch den Luxus vor, der ihn hat entstehen lassen: die kompliziertesten Kamerabewegungen, die raffiniertesten Kranfahrten und Schwenks, fantastische Dekorationen, unglaublich gute Schauspieler, eine Eisenbahnbaustelle, eine riesige Eisenbahnbaustellenstaffage, die nur dafür errichtet wurde, daß einmal eine Kutsche hindurchfährt. Ja, und Monument Valley, TATSÄCHLICH MONUMENT VALLEY, nicht aus Pappe mit Stützen dahinter, nein tatsächlich in AMERIKA, wo John Ford seine Western gedreht hat. Genau an dieser Stelle des Films, an dem der unbeteiligte Zuschauer Ehrfurcht verspüren mag, bin ich, als ich den Film zum zweiten Mal gesehen habe, sehr traurig geworden: ich habe mich in einem Western als Tourist gefühlt: ich bin dadurch zu einem beteiligten Zuschauer geworden: ich habe gesehen, daß dieser Film sich nicht mehr ernst nimmt, daß er nicht mehr die Oberfläche von Western zeigt, sondern etwa dahinter: die INNENWELT der Western. Die Bilder meinen nicht mehr nur sich selbst, sie lassen etwas durchscheinen, sie sind schon bedrohlich, ohne ihre Bedrohung sichtbar zu machen, sie lassen die tatsächlich stattfindenden Brutalitäten damit zu SINNBILDERN FÜR BRUTALITÄTEN werden, zu Westernurszenen. Eine Großaufnahme von Charles Bronson ist in diesem Film nicht mehr die Großaufnahme eines Mannes, sie ist die Großaufnahme einer PERSONIFIKATION, deren Geschichte auch nicht mehr die einer Rache ist, sondern DER RACHE: die eingeschnittenen, unscharfen Zeitlupenbilder, deren SINN erst am Ende des Films deutlich wird, sind nicht einfach unliebsame Kunstfilmrelikte, sie sind vielmehr der Nerv dieses Films. Das heißt, dieser Western funktioniert wie ein Horrorfilm, der einen glauben macht, daß hinter jeder geschlossenen Tür das Grauen wartet, sodaß einem schließlich das bloße Öffnen einer Tür den Atem stocken läßt...

Wim Wenders: Der fürchterliche Western. In: Filmkritik, November 1969.

Musik-Ästhetik

Leone arbeitet extensiv mit Großaufnahmen (bis hin zum leinwandfüllenden Auge Bronsons), die oft unvermittelt auf Halbtotalen folgen. Die harten Schnitte werden verstärkt durch die zuweilen abrupt einsetzende Musik Morricones, dessen Kompositionen die Ästhetik des Italo-Western maßgeblich beeinflussten. Die Musik war bei Drehbeginn geschrieben und produziert; sie wurde bei den Aufnahmen eingespielt, so daß die Bewegungen der Darsteller sich dem Rhythmus angleichen, was zu einer eigentümlichen Verschmelzung von Bildern und Tönen führt. Dabei haben drei Hauptpersonen eigene, immer wiederkehrende Motive: Jill, Cheyenne und "Mundharmonika", nur Frank nicht: sein Motiv ist die Todesmelodie, die ihn von Beginn an unsichtbar mit "Mundharmonika" verkettet. Das Montageprinzip folgt der dualen Struktur von harten Action-Szenen und (für den Western unüblichen) sehr langsamen Szenen, die Situationen bis ins winzigste Detail durchleuchten. Paradigmatisch hierfür ist die Eingangssequenz, in der das Warten dreier Killer auf einer Bahnstation dargestellt wird. Bedrohlichkeit wird durch Stilisierung signalisiert: eine langsame Vertikalfahrt vom Fuß bis zum Scheitel eines der Banditen. Eine tropfende Decke, eine surrende Fliege, Fingerknacken und das Geräusch eines permanent quietschenden Windrades erzeugen eine enervierende Stimmung. Für die Szene nimmt sich Leone über zehn Minuten Zeit, und dann werden die drei einfach von "Mundharmonika" erschossen...

Tim Darmstädter.

In: Michael Töteberg (Hg.):

Metzler Film Lexikon.

Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 1995.

Redaktion: Frank Arnold